

Unverkäufliche
Leseprobe

Gina Mayer



Alle
Augen
auf
dich

Thriller

script 5

Bisher von Gina Mayer bei script5 erschienen:

In guten wie in toten Tagen

Gina Mayer



Thriller

script 5



ISBN 978-3-8390-0165-3

1. Auflage 2014

© 2014 script5

script5 ist ein Imprint der Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Umschlaggrafik: iStock © artvea

Umschlaggestaltung: Franziska Trotzer

Printed in Germany

www.script5.de

*Du hast das Meer gespalten durch deine Kraft,
zerschmettert die Köpfe der Drachen im Meer.
Du hast dem Leviathan die Köpfe zerschlagen
und ihn zum Fraß gegeben dem wilden Getier.
Du hast Quellen und Bäche hervorbrechen lassen
und ließest starke Ströme versiegen.
Dein ist der Tag und dein ist die Nacht.*

Psalm 74, 13–16

Der Umschlag im Briefkasten. Er riss ihn auf und zog zwei Flugtickets heraus. Vom Flughafen Köln-Bonn nach Curaçao. Am 15. August ging es los. Zwei Wochen Karibik.

Jo schloss die Augen und sah einen weißen Sandstrand vor einem tiefblauen Meer. Möwenschreie gellten in der Ferne. Gab es in der Karibik überhaupt Möwen? Er war noch nie dort gewesen. Und für Myriam wäre es ebenfalls das erste Mal.

Unser Traumurlaub, dachte Jo. Sie hatten ihn nötig. Um ein Haar hätten sie sich in den letzten Monaten verloren. Vor lauter Stress. Vor lauter Dummheit.

Aber sie hatten sich nicht verloren. Sie hatten sich wiedergefunden. Und ihre Beziehung war stark wie nie zuvor.

»Wir gehören zusammen«, murmelte Jo.

Und hörte ein Lachen, aber es war nicht echt, es war nur in seinem Kopf. Es war Simon, den er lachen hörte. Wen willst du überzeugen?, fragte Simon.

»Halt's Maul«, knurrte Jo.

Er legte die Tickets auf den Tisch im Wohnzimmer. Beschloss, eine Flasche Blue Curaçao zu kaufen und weißen Rum und Kokoslikör. Obstsäfte und Eis und exotische Früchte. Der Supermarkt an der Ecke hatte auf bis um zehn. Er würde Myriam einladen und ihr ein paar Cocktails mixen. Und nach dem ersten Glas würde er ihr die Tickets zeigen. Und dann würde sie ihn anlächeln, wie sie ihn in der letzten Zeit nur selten angelächelt hatte, und würde ihn küssen, ein Vorgeschmack auf den Urlaub. Ein Vorgeschmack auf ihr Glück.

Dachte Jo und zog sein Handy aus der Tasche und wählte Myriams Nummer.

Sie ging aber nicht ran.

Stattdessen klingelte es an der Tür. Vermutlich war sie das. Schade, er hätte lieber vorher die Zutaten für die Cocktails besorgt.

Jo drückte auf den Türöffner, machte gleichzeitig die Wohnungstür auf und lächelte Myriam entgegen.

Sein Lächeln erlosch, als er die große Rothaarige sah, die jetzt die Treppe hochkam. Gefolgt von einem bulligen Typ mit Lederjacke und Pickeln im Gesicht.

»Herr Steiner?« Die Frau zog einen Ausweis aus der Tasche. »Kriminalkommissarin Fröhlich, das ist mein Kollege Dürr. Dürfen wir einen Moment reinkommen?«

Sie trat einen Schritt auf ihn zu. Er wich nicht von der Schwelle.

»Worum geht es denn?«, fragte er und hörte, wie seine Stimme zitterte. Blöde Frage, dachte er. Du weißt doch genau, worum es geht. Du bist aufgefliegen, gleich beim ersten Mal.

Die Kriminalkommissarin trat noch näher. Sie roch nach Oregano. Vermutlich hatte sie gerade Pizza gegessen. Oder es war ihr Parfüm. Oregano-Parfüm.

»Es geht um Myriam Bellinger«, sagte sie.

Es ging um Myriam. Im ersten Moment spürte er nichts als Erleichterung. Erst dann klickte etwas in seinem Kopf und er verstand.

»Was ist mit Myriam?«

»Dürfen wir reinkommen?«, fragte Frau Fröhlich.

Lass die Bullen nicht in die Wohnung, bist du bescheuert, sagte Simon, während Jo einen Schritt zur Seite trat und die Beamten einließ. Er fragte sich plötzlich, ob sie wirklich von der Polizei waren. Er hatte sich die Ausweise gar nicht richtig angesehen. Aber jetzt war es zu spät. Jetzt standen sie in der Wohnung.

»Frau Bellinger ist Ihre Freundin, ist das richtig?«, fragte die Kommissarin und zupfte dabei nervös an ihren roten Haaren.

»Ist ihr was passiert?«, fragte Jo zurück.

»Sie wurde heute Abend in ihrer Wohnung überfallen und entführt.«

»Myriam? Entführt? Das ist doch ... Wer sollte denn so was tun?«

»Frau Bellinger ist Ihre Freundin«, wiederholte Frau Fröhlich.

»Das stimmt doch?« Zupf, zupf, zupf. Wenn sie nur endlich ihre Haare in Ruhe gelassen hätte.

Er nickte. »Wir sind seit zwei Jahren zusammen. Was ist mit Lily?«, fragte er dann. »Myriams Mitbewohnerin?«

»Sie war unter der Dusche, als die Entführer kamen. Und wollte Ihrer Freundin zu Hilfe eilen, da hat man sie niedergeschlagen«, sagte Frau Fröhlichs Kollege. Dürr hieß er, jetzt fiel es Jo wieder ein.

»Ist sie ...?«

»Alles so weit in Ordnung«, meinte Dürr. »Wir haben sie ins Krankenhaus gebracht, sie war nur kurz ohnmächtig. Allerdings hat sie von der Entführung nichts mitbekommen.«

Jo ließ sich auf einen Stuhl fallen, starrte auf den Tisch, auf die klebrigen Kaffeeringe, auf die Fettflecken, auf die Krümel. Auf die beiden Flugtickets. Gestern hatte er hier mit Myriam gefrühstückt. Mim. Er merkte, wie ihm plötzlich schlecht wurde. Die Aufregung. Und der viele Wodka, den er letzte Nacht getrunken hatte.

»Alles in Ordnung, Herr Steiner?«

Alles in Ordnung? Er sah die Kommissarin ungläubig an. Nichts war in Ordnung, Mim war weg, ein Wahnsinniger hatte sie überfallen und entführt.

»Ich meine, ist mit Ihnen alles in Ordnung?«

»Wir wollen in drei Wochen in den Urlaub fliegen. Curaçao«, sagte er.

Frau Fröhlich nickte und lächelte ihm aufmunternd zu, als wäre das alles überhaupt kein Problem. »Erzählen Sie mir von Myriam«, sagte sie. »Sie ist Schauspielerin, nicht wahr?«

»Wollen Sie sie nicht lieber suchen, anstatt mich hier zu inter-

viewen?«, fragte er gereizt. »Vielleicht haben die Nachbarn was gesehen. Das Auto, vielleicht hat jemand sogar das Kennzeichen erkannt ...«

»Das haben wir alles längst in die Wege geleitet«, sagte Frau Fröhlich. »Wir tun, was wir können, um Ihre Freundin zu finden. Aber es ist jetzt sehr wichtig, dass wir uns ein Bild von ihr machen können.« Zupf, zupf, zupf. Die Frau machte ihn nervös.

»Die Nachbarn können Sie vergessen«, sagte Jo. »Die Wohnung unter Myriam und Lily ist leer, die im ersten Stock sind im Urlaub und die alte Frau im Erdgeschoss ist total verwirrt. Die würde nicht mal was mitkriegen, wenn sie selbst entführt würde.«

»Erzählen Sie uns von Ihrer Freundin«, sagte Frau Fröhlich.

»Sie hat die Hauptrolle in einer Serie. Aber das wissen Sie doch bestimmt schon von Lily. Oder haben Sie sie noch nicht befragt?«

»Wir kommen gerade aus dem Krankenhaus. Aber wir konnten nur kurz mit ihr reden.«

»*Missing*«, sagte Jo. »So heißt die Serie.«

»Läuft das im Fernsehen?« Frau Fröhlich hörte für einen Moment auf, an ihren Haaren zu zupfen, und zog einen Block aus der Tasche. »Worum geht es denn?«

»Die Serie kriegen Sie nur übers Internet. Und es geht um eine Entführung.« Jo merkte, wie ihm noch schwindliger wurde. *Es geht um eine Entführung*. Warum fiel ihm das erst jetzt auf? »Das ist doch kein Zufall«, sagte er. »Oder?«

»Was?« Herr Dürr verstand gar nichts. »Meinen Sie ... dass man Frau Bellinger wegen der Serie entführt hat?«

»Worum geht es in der Serie genau?«, fragte Frau Fröhlich.

»Die Handlung ist total bescheuert. Ein Mädchen wird gekidnappt, das ist Mim, also Myriam. Und Lily spielt ihre beste Freundin. Die Eltern, also Mims Serien-Eltern, haben sich gerade scheiden lassen und streiten sich, wer das Lösegeld zahlen soll. Und Noemi, also die Tochter, sitzt in einem finsternen Keller. Ihre Freun-

din Lara, das ist Lily, fängt an, sie zu suchen. Und am Ende der Staffel findet sie sie auch.«

»Wie lange läuft das Ganze schon?«, fragte Herr Dürr.

»Bei Internetserien ist das nicht wie im Fernsehen, dass man eine Folge nach der anderen ausstrahlt. Da erscheint die ganze Staffel auf einmal. Das Ganze wurde im Mai ins Netz gestellt. Ist auch ziemlich erfolgreich. Also, wenn man bedenkt, dass es nur im Internet läuft.«

Missing, schrieb Frau Fröhlich auf ihren Block und umkringelte das Wort. »Also ist ihre Arbeit beendet?«

Jo schüttelte den Kopf. »Sie arbeiten an der zweiten Staffel.«

»Gab es denn irgendwelche Vorfälle?«, fragte Herr Dürr. »Ich meine, aufdringliche Fans oder wurde Myriam bedroht oder angegriffen oder Ähnliches?«

»Nicht dass ich wüsste«, sagte Jo. »Aber fragen Sie mal Holm. Er ist der Produzent der Serie. Die Firma heißt Chamaeleon.« Er stand auf und ging zu der Kommode neben der Tür. Zog die oberste Schublade auf und wühlte darin herum, bis er eine Visitenkarte fand, die er Herrn Dürr reichte. »Das ist seine Karte.«

»Danke.« Dürr gab sie an Frau Fröhlich weiter, die sie einsteckte.

»Und Sie?«, wandte sie sich an Jo. »Was machen Sie beruflich?«

»Ich schreibe Drehbücher.« Oder auch nicht. Sein letztes Script hatte er vor über einem Jahr beendet. Seitdem suchte er nach einem Produzenten. Und fand keinen. Interessante Idee, leider nicht realisierbar. Zu aufwendig, zu unkonventionell, zu anspruchsvoll. Das waren die Rückmeldungen, die er bekam. Er hielt sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Taxifahren, Kellnern, manchmal arbeitete er auch auf Filmsets. Das Geld, das er damit verdiente, reichte hinten und vorne nicht. Hätte nicht gereicht. Wenn Mahler nicht gewesen wäre. Aber das gehörte jetzt nicht hierher.

»Aha.« Die Kriminalkommissarin machte sich wieder eine Notiz. »Und was ist mit Frau Bellingers Eltern? Wir haben versucht, sie zu erreichen, aber es ging niemand ans Telefon.«

»Sie wohnen in Düsseldorf. Der Vater ist Pfarrer. Und die Mutter macht irgendwas Soziales. Keine Ahnung, warum sie nicht ans Telefon gehen. Vielleicht sind sie im Urlaub.«

»Kennen Sie sie persönlich?«

»Ich hab sie ein paarmal gesehen.« Myriams Eltern mochten ihn nicht. Und er mochte sie auch nicht. Aber auch das würde er den Bullen bestimmt nicht auf die Nase binden.

»Die haben überhaupt keine Kohle«, sagte er. »Also, wenn es um Lösegeld geht ...«

»Gibt es Geschwister?«

»Drei. Zwei Schwestern, ein Bruder. Glaube ich jedenfalls. Ich hab allerdings keine Adresse. Auch von den Eltern nicht.«

»Das kriegen wir schon raus.«

Frau Fröhlich kritzelte wieder etwas in ihr Buch, dabei gab es eigentlich nichts zu schreiben. Dann wollte sie noch etwas fragen, aber dazu kam es nicht, weil jetzt ihr Handy klingelte.

»Hallo, Wiebke«, sagte Frau Fröhlich. Und dann: »Was, echt? So schnell?«

Sie zögerte einen Moment lang. »Ja, wenn ihr alle durchhabt, könnt ihr zurück ins Präsidium. Wir treffen uns in einer halben Stunde zur Besprechung.«

Sie steckte das Handy wieder ein.

»Niemand hat was gesehen«, sagte Jo. »So ist es doch, oder?«

Frau Fröhlich zupfte an ihren Haaren und antwortete nicht.

Sie teilten ihm noch mit, dass er am nächsten Morgen zur Befragung ins Präsidium kommen sollte. Kriminalinspektion 1, Kriminalkommissariat 13.

Dann ließen sie ihn allein. Er starrte auf die Tickets auf dem Tisch. Zwei Wochen Karibik. Vorhin war es ihm schon unrealistisch vorgekommen. Jetzt erschien es geradezu lächerlich.

Mim war entführt worden. Irgendein Psychopath war in ihre Wohnung eingedrungen und hatte sie verschleppt. Auch das war absurd.

Jo trat ans Fenster, das auf einen hässlichen Lichtschacht hinausführte. Unten im Hof standen die Mülltonnen, und wenn man in die Knie ging und den Kopf schief legte, sah man oben ein kleines Stück Himmel. Jo stellte sich vor, wie Myriam ihre Wohnungstür aufmachte, da standen zwei Typen mit Strumpfmasken über den Gesichtern. Wie sie wohl reagiert hatte? Sie hat gelacht, dachte er. Bis sie merkte, dass es kein Witz war. Und dann? Hatte sie geschrien. Um sich geschlagen, sich gewehrt. Es hatte ihr aber nichts genützt. Die Typen waren stärker.

Vielleicht war es auch ganz anders abgelaufen. Ohne Strumpfmasken, ohne Lachen. Weil Myriam die Männer kannte, weil sie sofort gemerkt hatte, dass etwas nicht stimmte.

Auf jeden Fall war Lily aus dem Bad gestürzt und war niedergeschlagen worden. Im Unterschied zu Myriam sah Jo Lily ganz deutlich vor sich. Sie lag auf dem Boden und ihre Locken lagen um ihr Gesicht herum wie ein dunkles Kissen. Die Augen waren geschlossen, die Lippen leicht geöffnet, dahinter glitzerten die Zähne, Lilys weiße Schneidezähne, die ein bisschen schief waren. Sie war nur mit einem Handtuch bekleidet, und das hatte sich gelöst, als sie gefallen war. Er sah ihre Brüste, die viel größer und weicher waren als die von Myriam. Warum dachte er jetzt an Lily, er wollte nicht an sie denken, Mim war verschwunden, sie war in größter Gefahr und er dachte an Lily.

»Wo bist du, Mim?«, flüsterte Jo.

Und schüttelte den Kopf über sich selbst. Er klang wie eine Figur aus einem seiner Drehbücher. Kein Wunder, dass die keiner kaufte.

Er ging zum Kühlschrank, riss ihn auf und startete auf ein Glas, in dem drei Würstchen in einer trüben Flüssigkeit schwammen. Eine Tube Senf und vier Eier. Eine halbe Flasche Weißwein. Kein Bier. Er

brauchte aber ein Bier. Er beschloss, zur Tankstelle in der Neusser Straße zu fahren, als es wieder klingelte.

Entwarnung, dachte er erleichtert. Sie haben sie gefunden. Diese Fröhlich ist noch mal zurückgekommen, um es mir persönlich zu sagen.

Es war aber nicht die Kommissarin.

»Hier ist das Sandmännchen«, sagte eine Männerstimme durch die Gegensprechanlage. »Mach auf, ich hab dir auch was mitgebracht.«

Simon. Jo zögerte einen Moment, dann drückte er widerwillig auf den Türöffner. Ausgerechnet Simon. Er war der Letzte, den er jetzt sehen wollte. Simon fand Myriam spießig und Myriam hasste Simon mit großer Inbrunst.

»Hi!« Nun kam er auch schon die Treppe hoch, einen Sixpack in der einen, eine Flasche Wodka in der anderen Hand. Und hob jetzt beides und winkte Jo damit verheißungsvoll zu.

»Heute ist ganz schlecht ...«, begann Jo, aber weiter kam er nicht.

»Ach Quatsch. Heute *war* vielleicht schlecht, aber jetzt wird alles gut, Alter!«

»Es ist was passiert.«

Simons Gesicht wurde schlagartig ernst. »Bist du etwa aufgefliegen?« Er senkte seine Stimme zu einem Flüstern, obwohl er inzwischen in der Wohnung war und die Tür hinter sich geschlossen hatte. »Hast du das Ding vermasselt? Scheiße, Jo. Sag nicht, dass du es verbockt hast.«

»Blödsinn. Es geht nicht um mich. Es geht um Mim.«

»Myriam.« Simon entspannte sich. »Sie hat also endlich Schluss gemacht. Oder ist sie schwanger?« Er grinste über das ganze sommersprossige Gesicht. Seit seinem vierzehnten Lebensjahr soff Simon Lübke wie ein Gully und qualmte wie Lilys alter Polo und stand auch ständig mit einem Fuß im Knast. Aber mit seinem runden, rotwangigen Gesicht, seinem Bürstenhaarschnitt und der

Stupsnase wirkte er so unschuldig, fröhlich und gesund wie ein Junge vom Land.

»Hör doch auf. Sie ist entführt worden.«

»Was?« Ein ungläubiges Lächeln. »Hallo?«

»Kein Scheiß. Heute Abend sind zwei Typen in ihre Wohnung eingedrungen und haben sie mitgenommen.«

»Komm schon. Alter, wir sind hier in Köln und nicht in Mexico City ...«

»Meinst du, ich mach Witze über so was? Ich bin total fertig. Sei nicht sauer, aber ich ... möchte jetzt lieber allein sein.«

Ich möchte jetzt lieber allein sein. Das war viel zu subtil für Simon. Wenn Jo ihn an den Schultern gepackt und mit Fußstritten zur Tür befördert hätte, wäre er vielleicht abgehauen. Aber so zuckte er nur mit den Schultern und ging an ihm vorbei in die Küchenecke. Er verstaute den Wodka im Kühlschrank, zog zwei Flaschen aus dem Sixpack und sein Feuerzeug aus der Tasche. Pfffff! machte die erste Flasche, pfffff! die zweite. Simon nahm einen langen Zug und wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab. Dann drückte er die andere Flasche Jo in die Hand. Holte seine Kippen aus der Hosentasche und steckte sich eine an. Obwohl er genau wusste, dass Jo es hasste, wenn er in seiner Wohnung rauchte.

»Wer macht denn so was?«, murmelte er, während er den Rauch zur Decke blies. »Das ist doch kein Zufall.«

»Keine Ahnung. Die Typen haben Lily bewusstlos geschlagen. Als sie wieder aufgewacht ist, waren sie mit Mim weg.«

Simon ließ sich auf Jos Schlafsofa fallen, das seit Wochen nicht mehr eingeklappt worden war. Rauchte und schüttelte dabei die ganze Zeit den Kopf. Jo zögerte noch einen Moment, dann setzte er sich neben ihn.

Sie kannten sich seit der Schule, von der Fünften bis zur Achten waren sie gemeinsam aufs Gymnasium gegangen, dann hatte Simon zweimal wiederholt und war schließlich abgegangen. Vor ein paar

Jahren hatte er mit Ach und Krach seinen Hauptschulabschluss bestanden. Und jetzt hielt er sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Eine Schande, fand Jo. Simon war nicht blöd, nur unendlich faul und undiszipliniert.

Weiß gar nicht, was du hast, sagte Simon immer, wenn Jo wieder davon anfangt, dass Simon sein eigenes Leben zerstört. Andere Leute haben Abi und studiert und trotzdem keinen Job. Andere Leute, sagte er. Und meinte natürlich Jo damit.

»Wer macht so was?«, fragte Simon. »Das ist doch die Frage.«

Jo schnaubte verächtlich. »Das ist doch keine Frage. Myriam sieht super aus und wohnt nur mit einer anderen Frau zusammen. Vielleicht ist ihr einer nachgegangen.«

»Hast du mir nicht erzählt, dass die eine Dachwohnung haben? Das ist doch ein totales Risiko, da einzusteigen. Nee, wenn der Entführer irgendeine gewollt hätte, hätte er sich eine Joggerin im Park geholt. Aber er hat sich Myriam gegriffen.«

»Ein irrer Fan«, sagte Jo. »Vielleicht hat die Entführung was mit der Serie zu tun.«

»Na, in diesem Fall wird es nicht schwer sein, ihn zu finden.« Simon grinste. »Die drei Leute, die sich den Scheiß reinton, sind schnell überprüft.«

»Spinnst du? Die Serie läuft richtig gut. Die Streamingzahlen sind enorm.«

»Und was heißt enorm? Hundert Abrufe? Zweihundert?« Simon winkte ab. »Pillepalle. Vergiss es.«

»Myriam wollte aussteigen«, sagte Jo. »Sie hat schon mit ihrem Produzenten geredet und Lily wusste auch Bescheid. Es war ihr alles zu böd, zu flach. Sie ist eher der Typ fürs Theater ...«

»Ich sehe meine Zukunft ja auch eher auf der Bühne.« Simon legte seinen Handrücken gegen die Stirn und seufzte theatralisch. Dabei fiel ein Strang Asche von seiner Zigarette auf den Boden, er bemerkte es gar nicht.

»Hör auf mit dem Scheiß, Simon.« Jo wurde jetzt richtig sauer.
»Meine Freundin ist weg und du machst Witze.«

»Schon gut«, sagte Simon schnell. »Myriam wollte also aussteigen. Obwohl es doch so gut lief.«

»Es ging ihr ums Prinzip. Sie wollte was anderes. Die Serie brach sie nicht weiter.«

»Und die andere, diese Lily? Wie sieht die das?«

»Keine Ahnung.« Jo zuckte mit den Schultern. Und sah Lily wieder vor sich, die halbnackt und ohnmächtig im Flur lag. »Hab noch nicht mit ihr drüber gesprochen. Wahrscheinlich findet sie das nicht so toll. Ohne Mim stirbt die Serie. Und Lily will bestimmt nicht ans Theater.«

»Ohne Mim stirbt die Serie? Bist du dir da sicher?«

»Denk schon. Die Leute stehen total auf sie.«

»Vielleicht war's ja der Produzent. Bevor sie aussteigt, bringt er sie lieber um.«

Jo stand auf. »Das ist nicht witzig, Simon.«

Simon leerte seine Flasche mit einem mächtigen Zug, stellte sie mit einem leisen Knall auf den Tisch und erhob sich ebenfalls. »Ich wollte dir nur helfen. Dein Rumgejammer bringt deiner Süßen nämlich gar nichts. Aber bitte, ich kann mich auch verpissen.« Er streckte die Hand aus. »Denk an Mahler. Und an mich. Ich krieg noch Kohle von dir.«

»Ich weiß. Nächste Woche.«

Simon klopfte ihm auf die Schulter. »Das mit deiner Myriam wird schon wieder. Wirst sehen, morgen taucht sie wieder auf.«

»Tschau, Simon.« Er schob ihn zur Tür.

Als er allein war, trank er sein Bier und machte danach die Flasche Wodka auf. Überlegte, ob er ins Bett sollte, aber er wusste, dass er keinen Schlaf finden würde. Also ging er zum Schrank, wühlte die Pillen unter seinen Unterhosen hervor, schluckte eine, und dann noch eine und spülte mit Wodka nach.

Als Amelie ihr Gesicht im Spiegel sah, wurde ihr schlecht. Sie wankte vom Waschbecken zum Klo und übergab sich. Und ließ sich dann auf den Rand der Badewanne sinken. Lehnte ihren Kopf gegen die Fliesen, schloss die Augen und verfluchte die Pizza Funghi, die sie sich gestern Nacht hatte kommen lassen.

Vielleicht hatte es auch gar nichts mit der Pizza zu tun. Vielleicht hatte sich ihr Magen nur deshalb umgedreht, weil sie so furchtbar aussah. Sie erschrak jeden Morgen aufs Neue, wenn sie ihrem Spiegelbild gegenübertrat.

Dieses harte, magere Gesicht. Und dann die Haare. So kurz und kantig und männlich. Rot gefärbt, aber das machte die Sache nur noch schlimmer. Es war unbegreiflich, was Charleen sich dabei gedacht hatte.

Jahrelang hatte Amelie die gleiche Frisur getragen. Halbanges braunes Haar, meistens zum Pferdeschwanz zusammengebunden. »Total langweilig«, fand Charleen und hatte das Amelie auch wieder und wieder mitgeteilt, bis diese bei ihrem letzten Friseurbesuch schwach geworden war. »Dann mach halt mal was anderes.«

Das hatte Charleen dann auch getan. Sie hatte die Haare streichholzlang abgeschnitten, und als ihr bewusst wurde, wie furchtbar das aussah, war sie auf die Idee mit der Farbe gekommen. »Ein warmer Kastanienton. Das macht das Ganze zum Hingucker.«

Es war aber kein warmer Kastanienton, es war ein knalliges Hennarot.

Amelie erhob sich vorsichtig. Ihre Beine fühlten sich an, als ge-

hörten sie nicht zu ihr. Nie wieder Pizza mit Pilzen. Nie wieder Charleen. Sie würde sich einen neuen Friseur suchen.

Sie wusch sich das Gesicht und putzte die Zähne und vermied dabei den Blick in den Spiegel. »Das wächst doch wieder«, hatte Dürr sie getröstet, als er die Bescherung gesehen hatte.

Aber bestimmt nicht bis nächste Woche, wenn Daniel aus Thailand zurückkäme. Sie stellte sich sein Gesicht vor und unterdrückte ein Winseln. Er wäre entsetzt.

Gut, dass er sie wenigstens jetzt nicht sehen konnte. Sie hatten die Suche nach der Vermissten erst um halb vier Uhr morgens abgebrochen. Jetzt war es sieben. Amelie hatte gerade einmal drei Stunden geschlafen.

»Vielleicht kauf ich mir eine Perücke«, murmelte sie und verließ das Bad. Jeans, T-Shirt, Sneakers, kein Frühstück. Sie fuhr mit dem Rad zum Polizeipräsidium, auf dem Weg kaufte sie sich in einer Bäckerei zwei Brötchen. »Ohne alles?«, fragte die Verkäuferin.

Ohne alles. Obwohl sich die Übelkeit inzwischen verzogen hatte, aber sicher war sicher. Sie nahm die Brötchentüte mit in den Besprechungsraum. Dolder hasste es, wenn bei den Besprechungen gegessen wurde. Aber Dolder hasste so gut wie alles an Amelie, da kam es auf das Brötchen nicht mehr an.

Heute war er zum Glück gar nicht da.

»Magenschmerzen«, sagte Paul Bonn, sein Stellvertreter. »Hat gestern Nacht schon angefangen. Jetzt ist er zum Arzt.«

Amelie murmelte etwas Teilnahmsvolles, während sie sich zwischen Polizeimeister Stahl und Wiebke Huber niederließ. Dürr seufzte und zog dann ein belegtes Brot aus der Tasche. Wenn Dolder nicht da war, musste man das ausnutzen.

Ihnen gegenüber saßen Katja Sehl und Werner Müller von der Spurensicherung und Florian Bertelsmann, der Frischling, der vor ein paar Monaten die Polizeischule beendet hatte. Vier weitere Polizisten betraten jetzt den Raum und ließen sich am Tisch nieder. Die

Sonderkommission war noch in der letzten Nacht von Dolder zusammengesellt worden. Zur allgemeinen Überraschung hatte er Amelie die Einsatzleitung übergeben. Dabei konnten sie und er nicht miteinander, das wussten alle. »So lange der Alte da ist, wirst du hier keine Karriere machen«, prophezeite Dürr ihr seit Jahren. »Er verabscheut ehrgeizige Frauen.«

Dürr. Mit Vornamen hieß er Hans-Jürgen, aber er hasste es, wenn man ihn so nannte. Also verwendeten alle seinen Nachnamen, obwohl er längst nicht mehr so dünn war wie damals, als Amelie ihn kennengelernt hatte. Sie waren zusammen auf der Polizeihochschule gewesen. Auf dem KK13 waren sie dann wieder aufeinandergetroffen. Seit drei Jahren arbeiteten sie zusammen. Sie waren ein gutes Team, Amelie war schnell und ungeduldig, Dürr ruhig und besonnen. Er kam sogar mit Dolder aus. Umso erstaunlicher, dass der die Einsatzleitung Amelie überlassen hatte.

Vielleicht sind ihm die Magenschmerzen aufs Gehirn geschlagen, dachte Amelie. »Sollen wir anfangen?«, fragte sie laut.

»Wir warten noch auf Frau Bartels-Schmidt«, sagte Bonn.

»Da kann ich ja auch noch frischen Kaffee aufsetzen.« Stahl erhob sich grinsend. Die Staatsanwältin kam prinzipiell zu spät.

Heute allerdings nur ein bisschen. Stahl hatte den Besprechungsraum gerade verlassen, als die Tür wieder aufging und Frau Bartels-Schmidt hereineilte.

»Entschuldigung!« Die Staatswältin ließ sich auf den freien Stuhl am Tischende plumpsen. »Der Verkehr.« Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn. Ihre roten Kunststoffarmreifen klackerten gegen die Tischplatte. Frau Bartels-Schmidt war eine beeindruckende Frau. Sie maß einen Meter fünfundachtzig, war übergewichtig und liebte kräftige Farben und auffälligen Schmuck.

»Also dann.« Amelie zupfte ein letztes Mal an ihren Haaren, dann stand sie auf und trat an das Flipchart am Kopf des Tisches. »Der Entführungsfall Myriam Bellinger.«

»Haben Sie vielleicht einen Kaffee für mich?«, fragte die Staatsanwältin. »Sorry, aber ohne Koffein kann ich nicht denken.«

»Kollege Stahl kocht gerade Kaffee«, sagte Dürr.

»Myriam Bellinger wurde gestern um 18 Uhr 30 in ihrer Wohnung überfallen und entführt. Ihre Mitbewohnerin Lily Pahl war gerade unter der Dusche, wollte ihr zu Hilfe eilen und wurde niedergeschlagen. Als sie aus der Ohnmacht erwachte, war Myriam weg. Keiner der Nachbarn hat irgendwas beobachtet und es gibt keine Verdächtigen«, fasste Amelie zusammen. »Einer der Anwohner will um die fragliche Zeit einen blauen Toyota bemerkt haben, der mit überhöhter Geschwindigkeit durch die Straße fuhr. Aber ob der was mit der Entführung zu tun hatte, ist fraglich. Kollege Dürr und ich haben gestern den Freund des Opfers befragt, Jonas Steiner, genannt Jo. Außerdem habe ich nachts noch mit den Eltern telefoniert. Die sind natürlich total aus dem Häuschen. Sie kommen um neun hierher.« Ein schneller Blick auf ihre Armbanduhr. Inzwischen war es halb neun. Und jetzt kehrte Stahl mit dem Kaffee zurück. Allgemeine Unruhe, bis alle versorgt waren.

»Aha.« Frau Bartels-Schmidt setzte ihre Lesebrille auf und betrachtete die Fotos, die die Spurensicherung in der Wohnung von Myriam Bellinger gemacht hatten. »Und sonst?«

»Nichts«, gestand Amelie. »Der Bericht der Spurensicherung steht natürlich noch aus. Aber auf den ersten Blick ...« Ihr Blick wanderte zu Werner Müller.

»... ist da nichts Sachdienliches«, ergänzte dieser. »Lily Pahl wurde mit einer Art Briefbeschwerer niedergeschlagen. Aber den haben die Entführer wohlweislich abgewischt.«

»Die Entführer?«, fragte Stahl. »Weiß man schon, dass es mehrere waren?«

»Wir gehen von mehr als einem Täter aus«, sagte Amelie. »Lily hat ausgesagt, dass sie gehört hat, wie ihre Freundin ›Haut ab!‹ geschrien hat.«

»Plural«, erklärte Dürr unnötigerweise.

»Und dieser Briefbeschwerer gehört zur Wohnung?«, erkundigte sich die Staatsanwältin. »Oder haben ihn die Typen mitgebracht?«

»Nein. Es ist ein Glasobjekt, das auf der Kommode im Flur lag, sagt Frau Pahl.«

»Also erfolgte der Angriff auf die Mitbewohnerin spontan«, konstatierte Florian Bertelsmann.

Amelie zuckte mit den Schultern. »Das lässt sich noch nicht mit Sicherheit sagen.«

»Wir haben den Laptop von Frau Bellinger mitgenommen«, sagte Müller. »Der muss jetzt natürlich untersucht werden.«

»Sind die Eltern wohlhabend?«, fragte Bonn.

»Der Vater ist Pfarrer. Wenn sie reich sind, haben sie es bislang geschickt verborgen. Aber dazu werde ich sie gleich befragen.«

»Wir nehmen uns heute auch noch den Produzenten vor, für den Myriam und ihre Freundin arbeiten. Ist ja auffällig, dass es in der Serie auch um eine Entführung geht«, erklärte Dürr.

»Die beiden sind Schauspielerinnen«, sagte Bonn. »Haben Sie die Namen vorher schon mal gehört?«

Allgemeines Kopfschütteln. »Wie soll diese Serie heißen?«, fragte Katja Sehl von der Spurensicherung. »Missing? Kenn ich nicht. Dabei bin ich der absolute Serienjunkie.«

»Die Serie läuft ja nur im Internet«, erklärte Amelie. »Ich hab mir das gestern Nacht mal reingezogen.«

»Nicht schlecht, oder?«, sagte Dürr. »Also diese Myriam sieht schon super aus.«

Natürlich, dachte Amelie. Myriam Bellinger war genau Dürrs Typ. Groß, schlank, blond und kühl wie Grace Kelly. Aber wie fast alle gut aussehenden Frauen stand sie auf große, breitschultrige, gut aussehende Männer. Männer wie Jo Steiner. Typen wie Dürr mit Hautproblemen und Bauchansatz hatten bestimmt keine Chance bei ihr.

»Die Story ist abstrus«, sagte sie laut. In ihrer Rolle als Entführungsoffer saß Myriam Bellinger in einem dunklen Verlies. Ihre einzige Verbindung zu den Entführern war eine Überwachungskamera, die an der Decke ihrer Zelle aufgehängt war. In Rückblenden erlebten die Zuschauer eine leidenschaftliche Liebesgeschichte mit einem breitschultrigen Rettungsschwimmer. Oder war er ein Rettungssanitäter? Amelie war in der Mitte der ersten Folge eingeschlafen und erinnerte sich nicht mehr genau.

Myriams Mitbewohnerin Lily Pahl spielte die toughe Freundin des Opfers, die sich mit Springmesser und Tränengasspray bewaffnet auf die Suche nach der Entführten machte und dabei von einem Hausdach aufs andere sprang und sich ständig mit Verbrechern prügelte.

»Also, ich fand es gar nicht so übel. Dafür, dass es eine deutsche Serie ist«, sagte Dürr.

»Aber der Plot ist doch total an den Haaren herbeigezogen«, meinte Amelie.

»Apropos Haare«, Bonn starrte sie an, als sähe er sie zum ersten Mal. »Neue Frisur?«

»Nein.« Amelie trank ihren Kaffee aus. Inzwischen war er kalt und schmeckte abscheulich.

»Sieht klasse aus«, sagte Frau Bartels-Schmidt. »Endlich mal was anderes. Kompliment.«

Komplimente von der schrillen Staatsanwältin. Na super. Vielleicht machte sich Frau Bartels-Schmidt auch nur über sie lustig? Aber nun lächelte sie Amelie so sonnig an, dass die schließlich zurücklächelte.

»Na, ist ja auch egal«, sagte Bonn verwirrt. »Sie reden also mit den Eltern. Und Herr Dürr nimmt sich den Produzenten vor.«

»Zuerst befrage ich den Freund von Frau Bellinger noch mal. Er müsste auch schon da sein.« Dürr blickte auf seine Uhr.

»Eine Sache ist noch interessant«, meldete sich nun Wiebke Hu-

ber zu Wort. »Diese Fanpage der Serie sollten wir uns genauer ansehen.«

»Diese ... was?«, fragte Bonn.

»Fanpage. Eine Internetseite zur Serie, die mit dem Plot verknüpft ist. Man kann eine Webcam anklicken und direkt in Noemis Zelle blicken. Und als Extra gibt es so eine Art Videoblog von ihr. Die Fans kommentieren das dann.«

»Das hab ich gar nicht beachtet«, sagte Amelie. »Super Hinweis. Du hast recht, das müssen wir auf jeden Fall unter die Lupe nehmen.«

Dürr nickte. »Wir sollten das Telefon der Eltern überwachen. Falls die Entführer sich melden.«

»Ich veranlasse das.« Bonn stand auf. »Wir sprechen uns morgen. Dann müsste auch Dolder wieder da sein.«

Myriams Eltern warteten bereits vor Amelies Büro. Als Herr Bellinger Amelie kommen sah, stand er sofort auf und kam ihr entgegen.

»Herr Bellinger.« Sie streckte ihm ihre Hand hin. Er nahm sie mit beiden Händen entgegen, in einer tröstenden Geste, als sei ihre Tochter entführt worden und nicht seine. »Ich bin Kriminalhauptkommissarin Fröhlich«, sagte Amelie. »Wir haben telefoniert.«

»Haben Sie schon etwas herausgefunden?« Nun stand auch seine Frau neben ihnen. Beide Bellingers waren groß und schlank. Frau Bellingers kurzes Haar war grau, obwohl sie bestimmt erst um die fünfzig war. Sie trug ein dunkelblaues Baumwollkleid, knielang, um den Hals ein voluminöses Batiktuch. Die Mutter macht irgendwas Soziales, hatte Jo Steiner gesagt. So sieht sie auch aus, dachte Amelie. Wie eine Sozialarbeiterin, die ehrenamtlich den Schulgarten pflegt und im Gospelchor der Gemeinde singt.

»Wir gehen in einen Besprechungsraum«, sagte Amelie. »Möchten Sie etwas trinken? Kaffee, Tee?«

»Danke, nichts«, sagte Bellinger und seine Frau nickte.

Auf dem Weg über den Flur kam ihnen Dürr entgegen. »Warst du nicht mit Steiner verabredet?«, fragte Amelie.

»Ist nicht erschienen. Und geht auch nicht ans Telefon.«

»Hast du es auf dem Handy probiert?«

»Natürlich. Fehlanzeige.«

»Vielleicht steckt er im Verkehr fest und taucht gleich noch auf.«

»Vergessen Sie's«, mischte Herr Bellinger sich ein. »Der kommt nicht mehr.«

»Christian«, flüsterte seine Frau und legte ihre Hand auf seinen Arm.

»Lass mich doch.« Er zog den Arm weg. »Myriam wurde entführt. Es bringt doch nichts, wenn wir um den heißen Brei herumreden.«

»Nein«, sagte Amelie. »Das bringt wirklich nichts. Ich schlage dennoch vor, wir setzen uns erst mal. Kommst du mit, Dürr? Wenigstens so lange, bis Steiner auftaucht?«

»Warum glauben Sie, dass Herr Steiner nicht mehr kommt?«, fragte Amelie, nachdem sie in einem der Vernehmungsräume Platz genommen hatten.

»Er hat ein Alkoholproblem«, sagte Bellinger. »Wahrscheinlich nimmt er auch andere Drogen. Wenn es Probleme gibt, greift er auf jeden Fall immer zur Flasche.«

»Wissen Sie das von Myriam?«

»Sie hält sich da sehr zurück. Er ist ja ihr Freund und sie steht natürlich zu ihm. Aber sie sind ja nun schon eine Weile zusammen. Da bekommt man als Vater so einiges mit.«

Amelie sah Frau Bellinger an, die langsam nickte. »Es stimmt. Joe trinkt viel zu viel.« Joe. Im Unterschied zu Lily Pahl sprach sie den Namen englisch aus. »Und er ist schrecklich unzuverlässig.«

»Ihre Tochter ist schon zwei Jahre mit ihm zusammen. Wie war ihre Beziehung? War sie glücklich?«

»Na ja.« Frau Bellinger warf ihrem Mann einen unsicheren Blick zu. »Am Anfang war sie natürlich total verliebt. Aber inzwischen scheint sich ihr Verhältnis deutlich abgekühlt zu haben. Sie hat ihn auch schon lange nicht mehr mitgebracht, wenn sie uns besucht hat. Ich glaube nicht, dass sie sehr glücklich mit ihm war. Aber sie hat nur wenig über ihn gesprochen. Sie wusste ja, dass mein Mann und ich nicht wirklich überzeugt von ihm waren.«

»Haben Sie eine Idee, wer Myriam entführt haben könnte?«, wechselte Amelie das Thema. »Hat sie davon gesprochen, dass sie sich bedroht fühlt, oder war sie verändert in der letzten Zeit?«

»Ja«, sagte Herr Bellinger. »Ich meine, wir haben keine Ahnung, wer hinter der Entführung steckt. Bei uns gibt es ja auch nichts zu holen. Aber Myriam hat sich wirklich verändert.«

»Sie war so nervös und sprunghaft«, sagte seine Frau. »So unglücklich. Unsere Myriam von früher war ein ausgeglichenes, fröhliches, offenes Mädchen. Aber jetzt. Sie war ständig auf dem Sprung und unter Stress.«

»Aber Sie hatten nicht den Eindruck, dass sie sich bedroht fühlt?«

»Sie hat irgendetwas vor uns verborgen«, sagte Frau Bellinger. »Vielleicht hatte es mit Joe zu tun oder mit ihrer Mitbewohnerin.«

»Lily Pahl«, sagte Amelie. »Was ist mit ihr?«

»Wir kennen sie kaum«, sagte Frau Bellinger. »Aber irgendwie ...« Sie tastete nervös über ihr graues Haar. Amelie, die gerade wieder an einer Strähne herumzupfte, ließ ihre Hände sinken.

»Haben Sie Kinder?«, fragte Herr Bellinger sanft. »Es ist seltsam«, fuhr er fort, als sie den Kopf schüttelte, »am Anfang sind sie einem so nah und so vertraut und dann entfernen sie sich immer weiter von einem.«

»Sie haben vier Kinder«, sagte Amelie.

Er nickte. »Myriam ist die Zweitälteste. Sie ist nach dem Abi nach

Köln gezogen, um Anglistik und Germanistik zu studieren. Es lief alles bestens, bis sie diese Lily kennengelernt hat. Die hat ihr diesen Floh ins Ohr gesetzt. Schauspielerin.« Er lachte traurig und schüttelte den Kopf. »Sie haben sich auf allen möglichen Schulen beworben, immer wieder. In Berlin und Hamburg und München und Wien. Und wurden immer abgelehnt. Meine Güte, der Andrang ist ja auch so groß, da kann man besser Lotto spielen.«

»Und dann haben sie beide das Angebot für die Serie bekommen«, sagte seine Frau. »Ich weiß noch genau, wie Myriam mich angerufen hat. Sie war außer sich vor Freude. Jetzt hab ich es geschafft, hat sie gerufen.« Ihre Stimme brach, sie weinte. Ihr Mann zog sie an sich, zog ihren Kopf auf seine Schulter, streichelte ihr Haar. Wollte etwas sagen, aber auch er brachte keinen Ton heraus.

Amelie holte eine Packung Kleenex aus der Schublade und schob sie dezent über den Tisch. Dürr blickte verstohlen auf die Uhr. Wahrscheinlich hoffte er, dass Jo Steiner endlich auftauchte. Gefühlsausbrüche verunsicherten ihn.

Frau Bellinger zog ein paar Tücher aus der Box und putzte sich die Nase.

»Es war doch auch ein Grund zur Freude, dass die beiden die Rolle bekommen haben«, sagte Amelie. »Das Ganze ist ja recht erfolgreich, oder sehe ich das falsch?«

»Erfolgreich.« Herr Bellinger spuckte das Wort förmlich auf den Tisch. »Haben Sie sich den Mist mal angeschaut? Das hat doch nichts mit Kunst zu tun. Das ist doch lächerlich.«

»Aber Myriam fand es nicht lächerlich.«

»Doch.« Frau Bellinger tupfte sich ein letztes Mal über ihre Lider und warf das durchnässte Taschentuch in den Papierkorb. »Sie hat sich dafür geschämt. Und sie war auch nicht glücklich. Das haben wir als Eltern gespürt.«

»Aber einen Zusammenhang mit der Entführung sehe ich da nicht«, sagte ihr Mann. »Wirklich nicht.«

»Nein?«, fragte Amelie. »Warum sind Sie sich da so sicher? In der Serie geht es um Kidnapping. Vielleicht hat das einen Fan auf die Idee gebracht, die Hauptdarstellerin zu entführen.«

Herr Bellinger zögerte einen Moment lang. Dann schüttelte er den Kopf. »Ich weiß nicht. Ich glaube eher, dass Sie mal mit Joe sprechen sollten.« Auch er sprach den Namen englisch aus. »Ich möchte niemanden verleumden. Aber dieser Kerl ...« Er verstummte und blickte seine Frau an, die mehrmals hintereinander nickte.

Amelie sah auf die Uhr. »Es ist fast zehn. Schick doch mal eine Streife zu Steiner«, sagte sie leise zu Dürr. »Und frag bei den Kollegen vom Rauschgift nach, ob was gegen ihn vorliegt.« Dürr erhob sich sichtlich erleichtert.

Frau Bellingers Augen glänzten schon wieder verdächtig. Sie zog ein frisches Kleenex aus der Box.

»Sie sind Theologe, Herr Bellinger?«, fragte Amelie.

»Gemeindepfarrer in Düsseldorf-Benrath. Dort ist Myriam auch aufgewachsen.«

»Myriams Geschwister leben noch zu Hause?«

»Nur noch Johannes, unser Jüngster. Er hat gerade sein Abitur gemacht.«

»Und Sie, Frau Bellinger?«

»Ich habe auch Theologie studiert, aber nur zwei Semester, dann kam meine Älteste. Und nun arbeite ich ehrenamtlich im Hospiz und bei der Telefonseelsorge.«

Amelie unterdrückte die Frage nach dem Gospelchor.

»Die Kinder standen bei uns immer an erster Stelle«, sagte Herr Bellinger. Seine Stimme zitterte.

Das gab seiner Frau den Rest. Sie griff über den Tisch nach Amelies Händen und umklammerte sie wie ein Nichtschwimmer die Badeleiter.

»Finden Sie unsere Myriam«, schluchzte sie. »Versprechen Sie uns das?«

Ihre tränennassen Augen auf Amelies Gesicht. Und jetzt hob auch Herr Bellinger den Kopf und sah Amelie flehend an. Versprechen Sie niemals Dinge, die nicht im Rahmen Ihrer Möglichkeiten liegen, diesen Grundsatz kannte jeder Polizist, sogar Florian Bertelsmann, der Frischling. Das war das Erste, was man auf der Polizeischule lernte.

»Ja«, sagte Amelie.

Auf dem Stuhl vor ihrer Bürotür fand Amelie die graue Strickjacke, die Frau Bellinger dort vergessen haben musste. Sie nahm sie mit ins Büro und hängte sie an den Garderobenständer.

»Was ist mit Steiner?«, fragte sie Dürr, der wieder an seinem Platz saß.

Er zuckte mit den Schultern. »Zu Hause scheint er nicht zu sein. Jedenfalls macht er nicht auf, sagen die Kollegen. Und am Handy meldet sich die Mailbox. Vielleicht ist er abgehauen. Da lagen diese Flugtickets auf dem Tisch, als wir gestern bei ihm waren.«

»Das was die Bellingers über ihn erzählt haben, klang ziemlich verdächtig. Alkohol, Drogen und so weiter ...«

»Beim Rauschgift haben sie aber nichts über ihn. Vielleicht haben die beiden auch übertrieben.«

»Vielleicht hat er auch bisher Glück gehabt und ist nicht erwischt worden.«

»Soll ich ihn zur Fahndung rausgeben?«

Amelie zögerte einen Moment, dann nickte sie. »Sicher ist sicher.«

»Allerdings frage ich mich, warum er seine Freundin entführen sollte. Die Eltern haben kein Geld, das wissen wir jetzt ganz sicher.«

»Keine Ahnung. Ich weiß nur, dass wir ihn finden und befragen müssen.«

»Ich kümmerge mich drum.« Dürr griff zum Hörer und unterbrach sich, als es an der Tür klopfte. »Ja, bitte?«

»Entschuldigung.« Frau Bellinger streckte den grauen Kopf ins Zimmer. »Aber ich glaube, ich habe meine Jacke ...«

»Hier ist sie.« Amelie zog die Strickjacke vom Ständer, aber Frau Bellinger trat nervös von einem Fuß auf den anderen und machte keine Anstalten, sie entgegenzunehmen.

»Ich muss dringend mit Ihnen sprechen«, flüsterte sie stattdessen und warf dabei einen verunsicherten Blick auf Dürr.

Dürr stand auf. »Ich wollte sowieso grade mal raus.«

»Was gibt es denn?«, fragte Amelie, nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte. Sie bot Frau Bellinger einen Stuhl an, aber diese schüttelte den Kopf. »Mein Mann wartet unten. Ich wollte Ihnen nur noch sagen, dass Myriam Angst vor Joe hatte. Das hat sie mir erzählt.«

»Wann hat sie das erzählt?«

»Als sie uns das letzte Mal besucht hat. Vor zwei Wochen war das.«

»Und warum hatte sie Angst vor Steiner?«

»Das wollte sie mir nicht sagen. Er sei ganz verändert, sagte sie nur. Und dass er ihr Angst mache.« Frau Bellinger wischte sich mit dem Handrücken über die Augen. »Ich mache mir solche Vorwürfe, dass ich sie überhaupt zurück nach Köln gelassen habe. Ich hätte sie beschützen müssen. Meine Mimi.«

»Warum haben Sie das gerade eben nicht erzählt?«

»Mein Mann«, flüsterte Frau Bellinger und blickte sich hastig um, als erwartete sie, dass er plötzlich im Raum auftauchte. »Ich habe ihm damals nichts von Myriams Ängsten erzählt. Sie wollte nicht, dass ich mit ihm darüber rede. Weil sie ihn kannte. Weil sie wusste, dass er Joe zur Rede stellen würde. Aber jetzt mache ich mir Vorwürfe, dass ich ihm nichts erzählt habe. Er hätte gehandelt. Er hätte ihr das erspart, was jetzt geschehen ist.«

Amelie zupfte an ihren Haaren. »Sie sind also sicher ...«

Aber nun griff Frau Bellinger nach ihrer Jacke, sie riss sie Amelie

förmlich aus den Händen und presste sie vor ihre Brust. »Ich muss jetzt los«, wisperte sie. »Ich kann Ihnen auch nicht mehr sagen als das. Myriam hatte Angst vor Joe. Sie hat um Hilfe gerufen, aber ich habe sie nicht gehört.« Sie warf Amelie noch einen flehenden Blick zu, dann hastete sie zur Tür und verließ den Raum, ohne sich zu verabschieden.